

**Beispiellösung zur Klausurvorbereitung:****Erzähltexte schriftlich interpretieren**

Der Titel des vorliegenden Auszugs aus der 1987 erschienen Erzählung „Störfall. Nachrichten eines Tages“ von Christa Wolf deutet die Thematik bereits teilweise an. Eine globale Katastrophe verändert das Leben der Ich-Erzählerin von heute auf morgen. Neben diesem Ereignis bildet eine private Begebenheit einen tiefen  
 5 Einschnitt im Leben der Protagonistin. Es ist der Beginn eines großen Umbruchs, den der vorliegende Ausschnitt thematisiert.

Es ist ein Störfall in einem Atomkraftwerk tags zuvor, der für die Bevölkerung und damit auch die Ich-Erzählerin eine existentielle Bedrohung darstellt. Von dem Unglück selbst erfährt der Leser jedoch kaum etwas, im Fokus stehen dagegen die  
 10 Reflexionen der Ich-Erzählerin über den Störfall. Die Protagonistin denkt unter anderem über die Gefahr nach, die vom Verzehr von Lebensmitteln ausgeht, und spekuliert über die Ausbreitung der Radioaktivität. Eine ebenfalls zentrale Rolle spielt für die Ich-Erzählerin die bevorstehende und offensichtlich gefährliche Operation ihres Bruders, die ihr große Sorge bereitet. Die Ich-Erzählerin denkt an  
 15 Gespräche mit ihm zurück und stellt sich die Operation am Gehirn genau vor. Daneben werden in dem Ausschnitt alltägliche Tätigkeiten der Ich-Erzählerin beschrieben, wie die Zubereitung des morgendlichen Kaffees oder des Frühstückeis, und auch Erinnerungen an die Kindheit der Erzählerin werden thematisiert. Im Fokus der Kindheitserinnerungen steht die Großmutter, zu der die Ich-Erzählerin  
 20 offenbar eine enge Beziehung gehabt hat. Sie wird als sehr bescheidene Person dargestellt, die sich von sich aus nie von ihrem Zuhause wegbewegt hat. Auslöser für die Erinnerungen und Rückblicke sind zum einen Gedanken über den Störfall, zum anderen die Angst um den Bruder.

Die äußere Handlung spielt in diesem Ausschnitt eine untergeordnete Rolle, es gibt  
 25 auch keine feste chronologische Ordnung. Im Fokus stehen vielmehr die Überlegungen der Ich-Erzählerin, die zu großen Teilen als innerer Monolog gestaltet sind und so das assoziative Denken der Protagonistin unmittelbar wiedergeben. Dieses assoziative Denken umfasst drei Zeitebenen: Die Ich-Erzählerin denkt über ihre gegenwärtige Situation nach, sie blickt auf Vergangenes zurück und deutet  
 30 künftige Entwicklungen an. Die Assoziationen der Ich-Erzählerin können durch äußere Anlässe hervorgerufen werden oder innerlich motiviert sein. Ein Beispiel für einen äußeren Anlass ist der „Duft“ (Z. 5) des Kaffees, den die Ich-Erzählerin beim Kaffeekochen wahrnimmt. Dieser Sinneseindruck lässt sie daran denken, dass durch die Operation dem Bruder möglicherweise die „Gerüche [...] verlorengehen  
 35 werden“ (Z. 6–9). Die Ich-Erzählerin denkt hier somit über die Zukunft ihres Bruders nach. Der Anblick des „dunklen mecklenburgischen Brotes“ (Z. 18 f.), ein optischer Reiz, lenkt die Gedanken der Ich-Erzählerin auf die Folgen des Reaktorunglücks und die Frage, „auf welche Weise [...] sich Nuklide“ (Z. 20 f.) einlagern. An dieser Stelle beschäftigen die Ich-Erzählerin die gegenwärtigen und zukünftigen  
 40 Lebensverhältnisse. In Gedankenstrichen eingefügt findet sich eine weitere Assoziation, die im Gegensatz zu den anderen innerlich motiviert ist: Nuklide sei „auch ein Wort, das ich [die Ich-Erzählerin] gerade zu lernen begonnen habe“ (Z. 21–23). Dies deutet an, dass die globale Katastrophe das Leben der Protagonistin stark verändern wird.

Die Assoziationen führen die Ich-Erzählerin häufig von der Gegenwart in die Ver-  
 45 gangenheit und kreisen dabei unter anderem um die Natur und deren Gefährdung. So denkt die Protagonistin an die radioaktive Wolke und muss unmittelbar darauf an ihre Kindheit denken. Eine Wolke galt ihr früher als „kondensierte[r] Wasserdampf“ (Z. 61 f.), als ein „die Phantasie anregendes Gebilde“ (Z. 64 f.). Innerhalb  
 50 dieses Rückblicks denkt die Protagonistin an eine Aussage Maria Stuarts aus dem gleichnamigen Drama Friedrich Schillers: Die „eilende[n] Wolken, Segler der Lüfte“ (Z. 65 f.) erhalten hier symbolische Bedeutung. Sie stehen für die Sehnsucht nach

**DDR-Literatur (1945–1989)**

Freiheit, dem – vergeblichen – Wunsch zu entkommen. Solche Erinnerungen an Textzeilen finden sich mehrfach in diesem Auszug aus der Erzählung. So führen die Gedanken an das „riesige Getreidefeld“ (Z. 23 f.) hinterm Haus, diese „grüne Matte“ (Z. 29 f.) an volksliedhafte Verse aus Uhlands Gedicht „Einkehr“, an das die Ich-Erzählerin „jahre-, jahrzehntelang“ (Z. 37 f.) nicht mehr gedacht hat. Die in den Verszeilen gestaltete Idylle ist zerstört. Mit dem Ausruf „O Himmel, strahlender Azur.“ (Z. 49) aus Brechts „Ballade von den Seeräubern“, die sich durch den Kur-

55  
60  
65

sivdruck vom sonstigen Text abhebt, wird die (vergangene) Schönheit der Natur gepriesen. Diese Textmontagen führen beim Leser zu Irritationen und haben eine aufstörende Wirkung. Sie zeigen, dass sich der Blick auf die Natur sehr verändert hat: Ihre Schönheit kann nicht mehr unbefangen wahrgenommen werden, da die vormals gepriesene Natur auf einmal Gefahren birgt. Die Wolke enthält Radioaktivität, das Getreide Nuklide, sämtliche Naturerscheinungen und -produkte der Umgebung sind radioaktiv verseucht.

Ein weiterer Aspekt, der bei den Rückblicken eine zentrale Rolle spielt, ist die Darstellung der Großmutter. Sie wird als sehr bescheidene Frau charakterisiert, die nie das Bedürfnis gespürt hat, von zu Hause wegzugehen (vgl. Z. 68–70, 77–79). Die enge Verbindung der Ich-Erzählerin zu ihr wird mehrfach angedeutet. Auffal-

70  
75

lend sind auch Vergleiche zwischen beiden Figuren. Während die Protagonistin davon berichtet, dass ihre Großmutter es als „sündhaft“ (Z. 84) empfand, Lebensmittel wegzuwerfen, gibt die Ich-Erzählerin trockenes Brot in den Futtereimer für die Tiere. Ähnlich wie die Großmutter bereitet ihre Enkelin Pflaumenmus zu und meint, es „fände ihren Beifall“ (Z. 74 f.).

Neben den Überlegungen der Ich-Erzählerin zur gefährdeten Natur und der Großmutter fließen immer wieder Gedanken an den Bruder ein. Es wird in indirekter Rede sehr knapp ein Gespräch zwischen ihm und einem Arzt wiedergegeben, das dem Leser die Gefahren der Operation vermittelt. Der abwesende Bruder wird von der Protagonistin mitunter in der Du-Form direkt angesprochen. Wenn sie die Frage „Warum, Bruder, sind wir so bewegungssüchtig?“ (Z. 70 f.) stellt und die Antwort ausbleiben muss, veranschaulicht dies die Einsamkeit der Protagonistin. Der letzte Absatz des Ausschnitts ist ganz dem Bruder gewidmet. Der Anfang dieses Abschnitts „Wir leben. Nicht ...“ (Z. 90) erzeugt beim Lesen noch einmal mehr den Eindruck, dass nicht nur das Leben des Bruders gefährdet ist. Liest man dann weiter, ergibt sich eine Bedeutungsverschiebung durch den Fortgang des Satzes: „gerade üppig im Augenblick, das würde ich dir zugestehen, soweit es dich betrifft.“ (Z. 90–92). Die Todesgefahr wird relativiert und durch die Du-Ansprache die Nähe zum Bruder und die Sorge um ihn zum Ausdruck gebracht. Auch in den folgenden Zeilen wird diese Kontrastierung von Gefahr und ihrer Relativierung fortgesponnen: Das Leben des Bruders hänge „vielleicht nicht gerade an einem seidenen Faden, aber an irgendeiner Art von Faden“ (Z. 92–94). Von Gegensätzlichkeiten geprägt ist eine Passage, in der die Ich-Erzählerin über das letzte Telefonat mit ihrem Bruder unmittelbar vor der Operation indirekt berichtet. Der Leser erfährt, dass sie ihrem Bruder von einem Fernsehbericht über Gehirnoperationen mittels Computern bewusst nichts erzählt hat. Die speziell entwickelten Computer seien „unfehlbarer als die menschliche Hand, so hieß es“ in der Sendung (Z. 108 f.). Ebenfalls in indirekter Rede berichtet die Protagonistin, dass ihr Bruder und sie sich gegenseitig versichert hätten, man könne sich „auf die Erfahrung und das Fingerspitzengefühl“ (Z. 110–112) des Chirurgen verlassen. Die lauernde private Katastrophe wird dadurch in den Fokus gerückt.

80  
85  
90  
95  
100

Sowohl der Aufbau der Erzählung als auch die Erzähltechnik dienen der Umsetzung von Wolfs poetologischem Konzept. Die assoziative Grundstruktur mit ihren unterschiedlichen Themenfeldern, der Wechsel der Zeitebenen, die unterschiedlichen Erzählformen lassen eine Realität entstehen, die wirklich sein könnte. Die Erzählung aus dem Jahr 1987 ist sicher durch die Atomkatastrophe in Tschernobyl im Frühjahr 1986 inspiriert. Sie beschreibt aber nicht diesen Störfall, sie un-

105

**DDR-Literatur (1945–1989)**

---

- 110 „Nachrichten eines Tages“ – so der zweite Teil des Titels der Erzählung. Es werden reale – oder, um Christa Wolfs Begrifflichkeit aufzugreifen, authentische – Begebenheiten aus dem Jahr 1986, z. B. die Prognosen über die Richtung der radioaktiven Wolke, die Angaben über die Wirkungsweise von Nukliden etc., aufgegriffen und mit Passagen verknüpft, die erfunden, also fiktiv sind. Es spricht einiges dafür, dass diese Erfindungen von Erfahrungen der Autorin beeinflusst und
- 115 somit subjektiv sind. So fließen beispielsweise Landschaftsbeschreibungen aus dem Mecklenburgischen – einer Landschaft, die Wolf vertraut war – mit ein. Alltägliche Tätigkeiten werden beschrieben, Erinnerungen an Gedichte und ein Drama, persönliche Empfindungen, wie die Angst um einen geliebten Menschen, tauchen auf. Da das innere Geschehen dominant ist, spielen diese Erfahrungen eine zentrale Rolle. Durch den produktiven Umgang mit tatsächlichen Ereignissen und
- 120 eigenen Erfahrungen ist etwas Neues entstanden, das man als eine wahrheitsgetreue Erfindung aufgrund der eigenen Erfahrung nennen kann. Insofern findet sich Christa Wolfs poetologisches Konzept der subjektiven Authentizität in dieser Erzählung.
- 125 Christa Wolf hat ihr Konzept der „subjektiven Authentizität“ in mehreren Werken umgesetzt, so etwa auch in „Nachdenken über Christa T.“. Der Gedanke, dass es keine objektive Realität gibt, war zwar nicht neu, aber ein Verdienst Wolfs ist es sicher, dass sie zwischen objektiver Wirklichkeitsannäherung und Erfahrung vermitteln wollte. Anschaulich hat sie in „Störfall. Nachrichten eines Tages“ gestaltet,
- 130 wie zwei große Gefahren, eine globale und eine private, die Ich-Erzählerin aufstören. Durch die assoziative Struktur des Textes ist die Erzählung teilweise anstrengend zu lesen, da man die vielen Gedankensprünge der Ich-Erzählerin nachvollziehen muss.